

# Vertrottelte Anfänge

## Von und mit Volker Rapsch

1

« Sakra! » hat der Vater gesagt, als es ihm endlich gelungen ist, den Lauf seiner Büchse vom Schaft loszuschrauben, um das alte Rohr wieder einmal recht gründlich ausputzen zu können. Das ist von jeher für ihn ein mühsames Geschäft gewesen, das er hinausgeschoben hat, bis es nicht mehr anders ging.

2

Zwölf Monate hatte das Schiff auf Station gelegen in Kamerun. Heiß hatte die Sonne am Tage den Leuten aus Wilhelmshaven auf den Schädel gebrannt, feucht war der reichliche Tau der Nacht gefallen, daß alle Enden der Takelage sich wie frisch gewaschen angefühlt hatten. An Land war auch nicht viel zu holen gewesen. Klaus und Lorenz hatten Bananen gekauft für teures Geld, hatten sich dann auf den Stumpf eines vom Blitz zerschmetterten Baumwollenbaumstammes gesetzt und die gelben, süßen Früchte mit Ruhe aufgeessen, die Schalen unter sich werfend. « Du, Klaus, ick wull, ick har'n richtigen Appel för all dat söte Tüüg hier! » hatte Lorenz endlich bedächtig geäußert. « Ja, dat magst Du woll seggen! » hatte Klaus kauend erwidert; « ich wull, ick waer to Huus! » »As ick to See gahn wull, da säd min Grossvadder to mi: 'Jung, blief Du man in de Marsch! Wat wullt Du dor buten? Dor is dat all Geest!' Un eegentlich har he recht! » « Ja, un nu kiek hier man blot de Deerns an! Un denn denk man blot, Wiebke stüne dor dicht bi so als Melk und Blod mit ehre gelen Hoor ... » « Na, töw man, Klaus, de Tid kümmt ook noch mal wedder! » Dann hatten sie ihren Kreidestummel gestopft und waren schweigend weitergeschlendert. « Ja, ja; bi Muttern is't immer am besten! » hatte Lorenz noch eine Weile gebrummt.

3

Ein Sonntag war's, und um sechs Uhr morgens gingen wir in die Frühmesse, die in einer etwa ein Viertelstündchen weit von Altdorf entfernten sechseckigen Kapelle mitten im Wald gelesen wurde. Der Kaplan, ein grosser junger Mann mit weissblondem Haar, das ihm rings um seine Tonsur borstig aufrecht stand ...

4

Die Tür, welche in den Garten hinausführte, stand weit offen. Ein lieblicher Geruch von regengetränkten Blumen, nassem Grün und nasser Erde schwebte in das Speisezimmer, in welchem wir noch alle um den Tisch versammelt sassen, und mischte sich mit dem Duft frischen Gebäcks und köstlichen Kaffees.

5

Wie es von den Büchern heißt, dass sie ihre eigenen Schicksale haben, so geht es nicht selten auch anderen Dingen. So wollen wir uns heute mit einem von Hause aus ganz schlichten Glas beschäftigen, bei dessen Herstellung wohl nicht daran gedacht wurde ...

## 6 (Sondernummer)

Sie ist's, kein Zweifel. Wer wollte diese Gestalt verkennen, auch wenn der Ballsaal noch einmal so voll wäre; nicht Jahre, Monate nur sind vergangen, du schönes, du jung verwitwetes Weib, seit wir uns zuletzt gesehen. Es war hier, in diesen selben Räumen. Die alte Geschichte vom Schmetterling, der dummselig ins Licht flattert. Und hier bin ich doch wieder. Ich wusste ja ganz genau, sie würde hier sein. Lieber Freund, ist's dir denn nicht genug gewesen, dass sie dich einmal abgewiesen hat? Und doch, ich hätte mir das Wiedersehen schwerer vorgestellt. Was ich gelitten habe, damals, in den ersten Wochen! Es ist auch keine Kleinigkeit, zu finden, dass man nicht so unwiderstehlich ist, als die liebe Eitelkeit einem ins Ohr raunt. Gleichviel, ich bin einmal hier. Und jetzt kommt das Unvermeidliche; jetzt fasst mich die Woge der ab und zu drängenden Menge, sie treibt mich vorwärts – wir sind in der Brandung, ich strande zu ihren Füßen. « Guten Abend, lieber Freund! Sieht man sie endlich einmal? » Die kleine Hand liegt in der meinen, die blauen Augen blicken zu mir auf wie damals; warum bin ich nur heute so merkwürdig ruhig? Es muß auf meinem Gesicht zu lesen sein. Der volle Busen hebt und senkt sich rasch unter seiner Spitzenhülle. « Wollen wir einen Gang durch die Salons machen? » « *Allons!* » « Welche Menschenmenge! Welche Masse von bekannten und unbekanntem Gesichtern! Der Herr Aussenminister sieht mehr wie je dem Alvarez in *Blaubart* ähnlich. Finden Sie nicht auch, meine Gnädige? » Ihr Lachen hat den alten Silberton. Irre ich mich, oder lehnt sie sich wirklich fester auf meinen Arm? Da ist der Wintergarten. Hier war's, damals. Vorbei, vorbei! « Welche Hitze! Unter den Palmengruppen dort drinnen wird's kühler sein; man erstickt hier! » Kühler? Kühl bis ans Herz hinan. « Unser Gastgeber ist doch ein gefährlicher Mann, lieber Freund. Sehen Sie nur diese Arrangements, diese verschlungenen Gänge, diese farnkrautumgebenen Sitze! » « Ja, ich glaube, man hat den Wintergarten vergrößert, seit wir hier waren. » Es ist heraus! Dummkopf, wirst du denn nie klug werden? Sie sieht mich prüfend an, ich glaube gar, sie errötet. Wir sitzen mitten unter den berühmten Farnkräutern. Wozu der Lärm? Das kommt doch alle Tage vor. *Rejected addresses*, nennt's der Engländer. Wer sich darum Herzweh machen wollte. Sie nennt leise meinen Vornamen. « Gnädige Frau? » Da ist's, da bricht der Sturm los, der wilde Sturm aus entfesselter Frauenbrust. Aber ich bin so merkwürdig ruhig heute. Sie ist wunderschön in ihrer Leidenschaft. Schöner als damals. Und sie, sie liebt mich, sie hat sich in Sehnsucht und Reue verzehrt all diese langen Monate hindurch. Ich muss es wohl glauben. Sie sagt's ja selbst. Wenn ich eitel wäre, wenn ich zwanzig Jahre alt wäre! Wie, Tränen sogar, wirkliche Tränen in den großen Augen, den Augen, die ich so heiß geliebt? Ich bin so lächerlich ruhig heute. Und nun weiß ich, es ist vorbei; und nun weiss ich, wenn wir diese Schwelle überschreiten, hab' ich einen Todfeind mehr, einen Todfeind von der rechten, lächelnden Sorte, eine Beleidigte! Ich kann nicht und ich kann nicht. « Fassung, gnädige Frau, ein wenig Fassung. Die Welt braucht's nicht zu wissen. Sehen Sie mich an, liebe Freundin. Bin ich nicht lustig und guter Dinge? Das bisschen Schmerz, pah, was ist das denn? Wir sind beide Komödianten, haben nur die Rollen gewechselt. Heute mir, morgen dir, und das Publikum klatscht, und die Welt geht ihren alten Gang. »

## 7

Die drei Mädchen aus Ottersberg kamen zur Feier des Festes nach Otterstedt herüber zu Tisch, wir tranken Champagner auf unsere gegenseitigen Gesundheit und Wünsche, und Nachmittag nahmen wir den Kaffee im Walde, was unbequem war, aber sehr lustig. Dann befragten wir allerhand Orakel über unsere Zukunft, und Hanne verlor die Laune, weil das Orakel behauptete, sie würde einen Apotheker heiraten. Als ob das nicht lauter dummes Zeug wäre! Mir hat das Orakel geweißt, ich würde aus Liebe heiraten – ich! Das könnte mir einfallen! Ich habe mich gar nicht darüber geärgert. Ich weiß, daß es doch nicht wahr ist ...

## 8

Er hieß eigentlich gar nicht Erich, sondern Christian, aber er nannte sich so, weil es ihm besser gefiel. Er hatte im Ausland studiert, was den Leuten bei uns immer imponiert, und sich in Bielefeld durch hervorragende literarische Leistungen bereits einen Namen erworben.

9

Den ganzen Abend vermied ich's, mit Kevin allein zu sein – aber den nächsten Morgen auf der Bahn konnte ich's doch nicht verhindern, daß er, einen Moment benutzend, während die Tante gerade zum neunundneunzigstenmal aufgeregt das Handgepäck zählte, sich zu mir niederbeugte und sprach: « Du, wir sind gestern gerade so ungeschickt unterbrochen worden. Du hast mir es noch gar nicht gesagt ... ob ... » Ich fühlte, wie ich feuerrot wurde.

10

Jetzt sind wir seit vier Tagen zu Hause, und ich schreibe meine Memoiren aus Langeweile. Es regnet heute nicht, die Sonne brennt – ach, wie sie den müden Augustrasen ausdörrt! Die Ernte war schlecht, das Stroh in den Garben ist kurz, und die Körner in den Ähren sind klein. Und es stand doch alles wunderschön im Mai. Der Vater rechnet und rechnet. Ach, es ist schrecklich, wenig Geld zu haben. Gibt es etwas Demütigeres, als eine arme Fabrikantenfrau zu sein, die sich das Bett von seinem Chauffeur machen läßt ...

11

Auf der Straße, die sich am Hafen hinzog, ging in der Nachmittagsstunde nur ein Mensch, ein alternder Mann, der seinen aufgespannten Regenschirm würdevoll wie ein Zepter vor sich trug und seine Füße bei jedem Schritt aufhob, als wollte er steigen. Der Mann hatte die Wohlbeleibtheit, die untersetzten Gestalten mit dem beginnenden Alter zu kommen pflegt, sein Wintermantel war eng um sein Bäuchlein zugeknöpft. Das Gesicht des einsamen Straßengängers war sehr ernstwichtig, seine Augen blickten durch eine Brille, seine Wangen waren von einem graugemischtem, am Kinn ausrasierten Bart umzogen, seine Ohren standen merkwürdig weit ab, so daß auf ihren Oberkanten der Rand des runden, steifen Filzhutes zu liegen schien. Beinahe am Ende der Straße, wo die Häuserzeile durch Vorgärten und Parkplätze schon unterbrochen war, trat er in ein Haus, welches mit besonders hellgeputzten Fenstern und weißen Gardinen sehr freundlich durch das unlustige Wetter glänzte.

Ohne Nummer (0-Nummer)

Niemand weiß einen Schmerz mit heldenmütigerem Gleichmut zu verleugnen als eine Frau, sobald ihr Stolz oder ihr Anstandsgefühl im Spiele ist. Volle zwanzig Minuten sind verflossen, seit das Lichtü den Vater erloschen, der Ausblick in die Zukunft ihr vergällt und jegliche Freudigkeit weggetilgt worden ist aus ihrem Leben. Sie hat während dieser zwanzig Minuten geplaudert, gelacht, ist mit Laura und Paul im Park spazieren gegangen, hat das Paar auf die drollig verkniffenen Physiognomien der Stiefmütterchen in einem Blumenbeet aufmerksam gemacht, hat zugesehen, wie Laura mit einem schalkhaften Seitenblick auf Paul die Blütenblättchen abgezupft und das altmodische Orakel befragt hat: « Er liebt mich, liebt mich nicht – » ja, dringend dazu aufgefordert, eine Erfrischung zu genießen, hat sie sogar einen Pfirsich zierlich mit einem silbernen Fruchtbesteck zerlegt, nur hinunterzuschlingen hat sie selben nicht vermocht. Wie kann sie denn irgend etwas hinunterschlingen, so lange ihr's ist, als ob sie eine eiserne Hand am Halse würgte. Und jetzt ist sie wieder in den Wagen gestiegen und hat die Heimfahrt angetreten.

12

Aus einem der wohnlichen und von der guten Gesellschaft besonders beliebten stilleren Pariser Hotels in der Rue de Rivoli tritt um etwa fünf Uhr nachmittags ein alter Herr in einem langen, um seine vierschrötige Gestalt fast wie eine Soutane schlotternden, grünlich-schwarzen Überrock zu kurzen Beinkleidern, derben, mit Messingösen versehenen Schnürschuhen und unmodischem Zylinderhut, unter dem eine rostigbraune Perücke hervorguckt. Seine Züge sind charakteristisch und markig aber derb. Seine braune Haut erinnert an harte Walnußschalen oder zerknittertes Pergament, unter seinen buschigen Brauen blicken ein paar runde schwarze Vogelaugen scharf und mißtrauisch in die Straße hinaus. Die Weltstellung des alten Sonderlings seinem Aueßeren abzuraten, hielt

schwer.

13

Das schwerfällige Worpsweder Wohnhaus wirft einen langen, schrägen Schatten über den altväterlichen Garten, über die mit Erdbeerkraut und Salbei eingefassten, großen, rechtwinkeligen Blumenbeete, in denen süßduftende Hortensien in bunter Gemeinschaft mit dunkelblauem Sturmhut, grellroten Nelken und blasslila Phlor blühen; über das verworrene Himbeer-, Johannis- und Stachelbeergestrüpp, das sich im Hintergrund längs der Einfassungsmauer hinzieht, und über die schlecht geschorenen Rasenplätze. Dickstämmige Birnen- und Apfelbäume mischen ihre Schatten in den Schatten des alten Baues.

14

Durch die offene Glastür des Speisezimmers über die duftenden Häupter der Blumen schwebt noch immer die matte Stimme des alten Klaviers. Aber nicht mehr die *Cloches du monastère*, sondern eine larmoyante Canzonetta von irgendeinem Berliner Lokalgenie ist es, die der junge Guttenberg mit für die zarte Komposition ganz unnötigem Kraft- und Pedalaufwand in die Tasten drischt. Mit einer unwilligen Grimasse hält sich die Kanzlerin die Ohren zu. Westerwelle blickt sehr ernst drein.

15

Die Sonne ist hinter den Bergen des Bregenzer Waldes verschwunden, und ein leiser Windhauch streicht aus dem Tal herüber. Er zieht auf und trifft auf seiner Fahrt, vernehmlich mit den Blättern flüsternd, auch die stillsten Partien der ausgedehnten Forsten. Immer tiefer senkt sich die Dämmerung herab. Sowie der Abendwind einen Moment ruht, ist es lautlos still im Waldesdunkel. Doch nicht lange währt die Ruhe. Schon färben sich die Wölkchen am Himmelszeltel silbern weiss; noch wenige Minuten, und der Vollmond blickt in voller Pracht aus dem tiefblauen Äther nieder. Und wie durch Zauberhand erleuchtet, erscheint plötzlich auf hohem Bergesrücken ein altes Schloß. Immer deutlicher treten die Umrisse aus der Finternis hervor. Da – was war das? – ein wirrer Klagelaut zittert durch die Nacht. Eine kurze Pause, dann folgt ein zweiter und dritter, und es ist kein Zweifel, er entstammt den Mauern dort oben. Nun erfolgt aus dem Walde eine Antwort. Aber ein plötzliches Flügelrauschen erklärt das Wunder schnell, und ein schärferer Blick zeigt, daß in den Mauern längst alles menschliche Leben erloschen. Nur ein Käuzchenpaar sang sein Liebeslied, und jetzt folgen ihm schon die anderen Sängler der Nacht. Und das Leben im Walde, es gleicht jenem in den Schlössern und Burgen Zug für Zug. Die Liebe und der Kampf ums Dasein sind die mächtigsten Gewalten im Menschleben und ebenso die Ursachen zu den Idyllen und den Tragödien in der Tierwelt. Fast lautlos tritt aus dem Waldesdunkel ein stattlicher Zwölfender ...

16

Die Sonne schien voll und heiß am frühen Morgen in das Atrium des prachtvollen Marmorpalastes, den sich ein reicher Römer an dem entzückenden Gestade des Golfes von Neapel, in dem vornehmen Bajae, erbaut, um die in Rom ungesunden Sommertage hier, fern der Hauptstadt und fern von allen geschäftlichen und politischen Umtrieben, mit seiner Familie in stiller Beschaulichkeit zu verbringen.

17

Von der Ansicht ausgehend, daß die Flugfrage anders zu behandeln sei als sonstige rein technische Themata, da es ja in allen Ständen Denker gegeben habe, heute noch gebe und auch in Zukunft geben werde, welche sich mit diesem Problem beschäftigten und beschäftigen würden, wendet sich das vorliegende Werk auch nicht ausschliesslich an gewisse Fachkreise, sondern « An jeden, dem es eingeboren, / Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt, / Wenn über uns, im blauen Raum verloren, / Ihr schmetternd Lied die Lerche singt; / Wenn über schroffen Fichtenhöhen / Der Adler ausgebreitet schwebt / Und über Flächen, über Seen / Der Kranich nach der Heimat strebt. »

18

« Großer Gott! Der Edelhard! » denkt Henrietta entsetzt und zieht sich der Sicherheit halber aus dem Wohnzimmer in das kleine dahinter gelegene Arbeitskabinett zurück, denn sie weiß aus Erfahrung, daß Herr Edelhard, ein alter Schulfreund ihrer Schwester, keine Entschuldigungen gelten läßt und, mit unbefangener Selbsttäuschung sich stets willkommen wähnend, überall eindringt.

19

In den Städten der spanischen Provinz Katalonien sieht man schon zwei bis drei Wochen vor dem Palmsonntag an den Schaufenstern der Geschäfte zierliche und sehr künstlich gearbeitete, spindelförmige Palmensträuße auftauchen. Zuerst erscheinen sie nur vereinzelt, aber je näher man dem Gedenktage des Einzugs Christi in Jerusalem rückt, desto ausschließlicher nimmt die getrocknete Palme ihren Platz in den Vitrinen und auf einem eigens dafür veranstalteten Markt ein.

20

*... und niemals zu einem Ende gekommen:* Viel Sinn, wenig Verstand. Traditionelle Orientierungs- und Sinnsysteme geben so langsam ihren Geist auf, heißt es. Das führt zur Suche nach Ersatzwerten und neuen Sinnpotentialen – Trendkonsum, fortwährende Erlebnissuche, Ästhetisierung der Alltagswelt. Immer mehr Menschen versuchen, die Banalität des Alltags durch Mystifizierung der Wirklichkeit zu überwinden, sagt man. Und Marken brauchen Mythen. Das paßt ja prima zusammen. Also produzieren Marketing und Werbung viel Sinn. Dass sie sinnvoll, so voll von Sinn sind, davon zeugt der ungeheuer große forschende, strategisch-taktische usw. (Denk-)Aufwand, der sowohl dem eigenen Treiben als auch dem Ziel, das zu verfolgen Marketing und Werbung vorgeben, gleichsam geistige Legitimation verspricht. Werber sinnen, sie denken nach, was in Zukunft passieren soll. Und das füllt Unmengen von Seiten einschlägiger Trendforschungsberichte, Mediakonzepte, Zielgruppenanalysen, Präsentationsbooklets etc. Alles nur, um die Potentiale der Sinnsuche optimal auszunutzen, was, nebenbei, Sinn macht, weil man damit gutes Geld verdienen kann. Nur: Die Menschen, die Verbraucher, filtern die Botschaften mit organisierter Ignoranz, gar Arroganz. Während also die Menschen die Botschaften sinngemäß auffassen und entsprechend qualifizieren, weil sie genau wissen, was man mit ihnen vorhat, stehen Marketing und Werbung verständnislos vor der Tatsache, daß eine übermäßige und maßlose Sinnproduktion im Kampf um die begrenzte Aufmerksamkeit und Lebenszeit der Menschen ziemlich sinnlos ist. Sie haben darüber den Verstand verloren und arbeiten jetzt erst recht weiter am Gesamtkunstwerk Mensch. Die Berichte, Booklets etc. werden immer dicker, die Outputs immer dünner (und die Produkte immer austauschbarer). 1999

21

*Jean-François de Colza.* Die Zeit, in der das Fernsehen verwirklicht wird, scheint ernstlich näherzurücken, eine Zeit, in der der Fernseher von jedermann gebraucht wird wie heute das Telefon, und es könnte wohl nutzlos sein, so kurz vorher einmal über die moralische Aussichten dieser Erfindung ein paar Bemerkungen aufzuschreiben. Es scheint verwunderlich, dass unsere berufsmäßigen Buchstabenkombinierer und Bildermacher, diese Barbaren, soweit zu sehen ist, bis heute nicht viel anderes skizziert haben als jene recht traurige Zukunftsvision, in der die Gattin am Fernseher entdeckt, wie die « dringende Konferenz » ihres bierdurstigen Ehegemahls in Wirklichkeit aussieht. Einmal ist daran die technische Voraussetzung schon unrichtig, dass man mit einem Fernseher hinsehen kann, wohin man immer will (freilich, bereits im 16. Jahrhundert konnten die Venediger daheim in Venedig die Lage der Erzgänge in ihrem Spiegel sehen; richtiger Spiegelzauber verband sich mit diesem *Fernsehen*, wenn der Venediger dem Bauern, der ihm in sein Handwerk gefuscht hatte, sein Gehöft im Spiegel zeigte und durch einen Schuß in diesen die beste Kuh des Bauern niederstreckte). Es wird beim Fernsehen so gut wie beim Telefon unmöglich sein, jemanden zu erreichen, der « irgendwo » ist, und wenn man ihn erreicht, wird er sich auch erst freiwillig melden müssen. Man wird, wenn man will, einen Fernseher, so gut wie ein Telefon,

rasseln lassen können, bis es zu rasseln aufhört, man wird ihn ignorieren können. Man wird auch am Fernseher noch lügen können: Ich bin nicht da. Überhaupt wird der Fernseher so gut wie das Telefon das moralische Gefüge unseres Lebens revolutionieren. Unsere berufsmäßigen Buchstabenkombinierer und Bildermacher, diese Barbaren, scheinen daran zu glauben, aber sie täuschen sich. Es bleibt uns hier nur zu betrachten übrig, wie sich der Fernseher etwa den moralischen Elementen des Lebens einfügen wird, der Bewegung des Guten, Bösen, des Gleichgültigen, dem Ablauf aller Bewegungen überhaupt, der wir unterliegen. Denn der Fernseher wird unsere Moral haben, nicht wir werden eine Moral annehmen müssen, die er mitbringt. Soweit ich der technischen Konstruktion des kommenden Fernsehens habe folgen können, wird er im Raum, in dem er steht, nur in eine Richtung sehen können, nicht rundherum, und das bedeutet, dass man ungesehen neben oder hinter ihm sich aufhalten kann. Um gesehen zu werden, wird man sich vor ihn hinsetzen oder hinstellen müssen – (In einem amerikanischen Versuch wurde bei einer Anzahl von Leuten eine Kamera in den Fernseher eingebaut, die sich einschaltete, wenn das Gerät eingeschaltet wurde, um so der Choreographie der Fernsehnutzung nachzugehen. Dieses Beispiel wird oft zitiert als Beleg dafür, wie wenig Versuchsanordnungen nach kurzer Zeit die Leute stören; nach einer kurzen Karenzzeit spielte sich alles Mögliche vor dem Fernseher ab, unter anderem wurde vor den laufenden Fernsehgeräten auch geliebt vulgo hatte man vor den laufenden Fernsehgeräten Sex.) – und man kann, wenn der Fernseher rasselt, ehe man hinget und sich zeigt, sein Äußeres und Inneres dafür herrichten. Ja, welcher Verlust ist das, dass man nicht mehr wie bisher am Telefon mit der Geliebten ohne jede Gefahr im gemeinsamen Ehebett mit der Angetrauten horizontal liegendliegend sprechen kann, als stünde man im tadellosen Zweireiher vor ihr, verbeugte sich, überreichte einen Blumenstrauß? Oder sollte es moralisch angreifbarer sein, daß wir am Telefon stets so tun, als wären wir angezogen, obwohl wir es doch manchmal gar nicht sind? Sollte es wirklich einer anständigen Moral zugute kommen, daß wir am Fernseher gezwungen wären, uns wirklich erst zu kämmen und uns anzuziehen? Aber ich meine, eben das ist – ich hätte fast schon geschrieben: war! – eine wunderbare Eigenschaft des Nur-Telefonierens, daß es unseren leibhaftigen Menschen in einer Tarnkappe trägt und nur den akustischen überträgt... Wir werden nun vom Fernseher gezwungen, uns vor ihn hinzustellen, gegebenenfalls hinzuliegen, besser noch: hinzuknien. Man könnte gewiß stattdessen seine Fotografie vor den Fernseher hinstellen und selbst dahinter bleiben, aber es gibt eine von jedermann geachtete Moral, nach der man so etwas nicht tut. Christian Morgenstern hat geschrieben: « Statt Sehr geehrter Herr! könnte man doch sehr viel einfacher schreiben: 5 e! Und statt Hochachtungsvoll! 2 o! » Aber der Vorschlag ist bis heute unbeachtet geblieben. Wir werden am Fernseher hochachtungsvoll verbleiben.

22

*Jean-François de Colza.* Komm, wir fahren noch ein Stück mit dem Wagen. » Fast willenlos ließ sie sich von ihm aus dem Lokal führen. Es war ein langer Abend, der mit einem Betriebsfest begonnen hatte und dann in einer Bar seine Fortsetzung fand. Jetzt sollte er gekrönt werden. Rasch brachte er sie zum Wagen und fuhr los. Die dunklen Straßen waren menschenleer, und als er die Felder erreichte, bog er in einen heckenumsäumten, schmalen Weg ein. Dann hielt er.

*Vorläufig abgeschlossen im November 2010.*